

ENTWICKLUNGSETHNOLOGIE

Zeitschrift der Arbeitsgemeinschaft Entwicklungsethnologie e. V.

Heft 2, 2002, 11. Jg.

ISSN 0942-4466

Schwerpunkt:

Der Einfluss soziokultureller Faktoren auf den Integrationsprozess von Spätaussiedlern

Daniela Franzke,
Michael Schönhuth
(Hrsg.)

39 = z 12415 - 2002 12



03 2931

ISSN 0942-4466

ISBN 3-88156-766-6

15,00 EURO

© 2003 by Verlag für Entwicklungspolitik Saarbrücken GmbH
Auf der Adt 14 · D-66130 Saarbrücken/Germany
Tel. 06893 986094 · Fax 06893 986095 · eMail: vfesbr@aol.com
Der Katalog im Internet: <http://members.aol.com/vfesbr>
Printed by Prisma Verlagsdruckerei GmbH, Saarbrücken

Verlag für Entwicklungspolitik
Saarbrücken GmbH 2003



Einführung zum Themenschwerpunkt „Russlanddeutsche“¹

Michael Schönhuth und Daniela Franzke

Zu Zeiten des kalten Krieges hatten Russlanddeutsche in Deutschland ein überwiegend positives Image. Ihre Zuwanderungsrate war noch gering und ‚ihr symbolisches Kapital als Unterdrückte des kommunistischen Regimes‘ (Constable in diesem Band) war noch stattlich. Mit der Perestroika und den damit verbundenen erleichterten Ausreisemodalitäten sind seit Ende der 1980er Jahre jährlich fast 200.000 Deutsche aus der ehemaligen Sowjetunion nach Deutschland eingewandert.² Ihre Akzeptanz bei der einheimischen Bevölkerung sinkt. Besonders mangelnde Sprachkenntnisse erschweren ihre Integration in die Gesellschaft.³ Sprachkurse und andere Integrationsmaßnahmen müssten ausgeweitet werden. Statt dessen aber wurden unter dem Druck des öffentlichen Sparzwangs auch diese Mittel gekürzt.⁴

¹ Die Gruppe, um die es in dieser Publikation geht, wird in der Literatur, in politischen Statements und im alltäglichen Sprachgebrauch begrifflich wahlweise als „Russlanddeutsche“, „Spätaussiedler“, „Deutsche Aussiedler“, „Deutsche in Russland“, „deutsche Minderheit in Russland“ oder „Sowjetdeutsche“ bezeichnet. Dabei ist die jeweilige Konnotation teils kontextbezogen (nicht alle Spätaussiedler sind z.B. Russlanddeutsche), teils aber auch beliebig. Wir verwenden die Begriffe hier, wenn nicht anders gekennzeichnet, synonym.

² Insgesamt sind bis 2000 4,1 Mio. Aussiedler in die Bundesrepublik gekommen, bis in die 1980er Jahre vor allem aus Polen (1,4 Mio.), danach vor allem aus der ehem. UdSSR (1,9 Mio.). Seit dem Spätaussiedlergesetz von 1992 ist der Zuzug auf 225.000 Personen im Jahr beschränkt. Unter anderem infolge der verbindlichen Sprachprüfung noch vor der Ausreise hat sich die Zahl der Neuanträge seit 1998 halbiert (vgl. Infodienst 2001).

³ Nach einer Befragung von 1999 sprechen nur 7% der Neankömmlinge nach eigener Einschätzung Deutsch, 63% dagegen Russisch „sehr gut“ (vgl. Pfetsch 1999). Weitere Faktoren für eine erschwerte Integration sind der wegen der zunehmenden Zahl gemischtnationaler Familien aus Russland und Mittelasien größer gewordene „kulturelle Abstand“ zur einheimischen Bevölkerung; die wegen der angespannten Arbeitsmarktsituation sich verschlechternden Chancen, eine wunschgemäße Beschäftigung zu bekommen; und die Bildung von homogenen Aussiedlerwohngebieten, die oftmals zu sozialen Brennpunkten geworden sind (vgl. Infodienst 2002).

⁴ Zusammen mit der Eingliederungshilfe, die dem Unterhalt der Aussiedler dient, waren das im Jahr 2002 noch 430,7 Mio. Euro (vgl. Landsmannschaft 2002b).

Am 1.1.2003 sollte das neue Zuwanderungsgesetz in Kraft treten.⁵ Einerseits stützt es die Rechtssicherheit von Spätaussiedlern⁶, da die gesetzliche Vermutung des Kriegsfolgenschicksals zugunsten aller Deutschstämmigen⁷ in den GUS-Ländern beibehalten wird. Andererseits sollen nun auch die Familienangehörigen ausreichende Deutschkenntnisse nachweisen und nicht mehr praktisch voraussetzungslos in den Aufnahmebescheid des Spätaussiedlers⁸ einbezogen werden.

Zwar ist die Zahl der Aufnahmeanträge 2002 um rund 20% zurück gegangen, aber 75% der anerkannten Personen sind inzwischen nichtdeutsche Familienangehörige.⁹ Auch von den Personen mit ‚deutscher Volkszugehörigkeit‘ haben gerade unter den jungen viele weniger eine typisch *deutsche* als eine typisch *russische* Sozialisation erfahren. Zunehmende Ausgrenzung von Seiten der bundesdeutschen Gesellschaft führt auf der anderen Seite zu Selbstethnisierungsprozessen vor allem bei jugendlichen Aussiedlern („ich bin stolz

⁵ Das Gesetz ist am 18. Dezember 2002 vom Bundesverfassungsgericht wegen abstimmungs-technischer Mängel für verfassungswidrig erklärt worden, wird aber von der Bundesregierung erneut in den Bundestag eingebracht werden.

⁶ „Spätaussiedler“ im Sinne des Bundesvertriebenengesetzes sind deutsche Volkszugehörige, die - sofern sie die Wohnsitz- und Geburtsstichtagsanfordernisse erfüllen – die Aussiedlungsgebiete im Wege des Aufnahmeverfahrens verlassen, d.h. dort ihren Wohnsitz aufgegeben und innerhalb von sechs Monaten in Deutschland ständigen Aufenthalt genommen haben. Sie werden damit Deutsche (zunächst ohne deutsche Staatsangehörigkeit) im Sinne von Art. 116 Abs. 1 Grundgesetz (vgl. Landsmannschaft 2002a).

⁷ Deutsche Volkszugehörigkeit setzt für vor dem 31. Dezember 1923 geborene Personen voraus, dass sie sich in ihrer Heimat zum deutschen Volkstum bekannt haben und dass dieses Bekenntnis durch Merkmale wie Abstammung, Sprache, Erziehung oder Kultur bestätigt wird. Wer nach dem 31. Dezember 1923 geboren ist, ist nur dann deutscher Volkszugehöriger, wenn er von einem deutschen Staatsangehörigen oder deutschen Volkszugehörigen abstammt und sich bis zum Verlassen der Aussiedlungsgebiete durch eine entsprechende Nationalitätserklärung oder auf vergleichbare Weise nur zum deutschen Volkstum bekannt oder nach dem Recht des Herkunftsstaates zur deutschen Nationalität gehört hat. Das Bekenntnis oder die rechtliche Zuordnung muss durch eine Vermittlung deutscher Sprachkenntnisse bereits innerhalb der Familie dadurch bestätigt werden, dass der Betroffene noch zur Zeit der Aussiedlung in der Lage ist, zumindest ein einfaches Gespräch auf Deutsch bzw. in einem russlanddeutschen Dialekt in zusammenhängenden Sätzen zu führen. Sind die gesetzlichen Voraussetzungen für die Aufnahme als Spätaussiedler erfüllt, wird im Aufnahmeverfahren ein Aufnahmebescheid erteilt (vgl. Landsmannschaft 2002a).

⁸ Die Verwendung des generischen Maskulin dient allein der Lesbarkeit. Gemeint sind, wenn nicht anders vermerkt, immer beide Geschlechter.

⁹ Vgl. dazu die Zahlen des Aussiedlerbeauftragten der deutschen Bundesregierung, Jochen Welt im Juni letzten Jahres (Infodienst 2002: 4f.).

ein ‚Russe‘ zu sein“), zur Abschottung in Cliques oder *Gangs* mit teils alarmierenden Tendenzen.¹⁰ Um so wichtiger ist es, dass die angebotenen Integrationshilfen gut auf die soziale Lage und kulturelle Herkunft der Migranten abgestimmt sind. Dafür fehlt es uns aber an Wissen. Wie war die kulturelle, soziale und wirtschaftliche Situation der Spätaussiedler in den Herkunftsländern (Russland, Ukraine, Kasachstan etc.)? Was bedeutet ‚*deutsch sein*‘ für eine Gruppe von Menschen, die schon hundert Jahre vor Gründung des deutschen Staates in Russland sesshaft wurden, deren historisches Gedächtnis nicht nur Kaiserreich, Weimar, die NS-Zeit und zwei deutsche Staaten umfasst, sondern auch das Zarenreich und die Oktoberrevolution sowie die wechselnden Phasen der Sowjetunion, bis zu deren Auflösung, wie Constable 1999 fragt?

Worüber definieren Russlanddeutsche heute ihre kollektive Identität, welchen Einfluss hat das auf ihre Lebens- und Sozialisationsbedingungen in Deutschland? Wie erhalten sie ihr Kulturgut aufrecht? Inwiefern werden kulturelle Werte überhaupt noch geteilt und rechtfertigen so die Wahrnehmung der Russlanddeutschen als homogene Gruppe? Welche Unterschiede gibt es zwischen der Erlebnisgeneration, der Nachkriegsgeneration und den nach 1960 Geborenen? Welche Motive haben sie für ihre Migration nach Deutschland? Mit diesen Fragen setzen sich die nachfolgenden Beiträge auseinander und zwar vor allem hinsichtlich der verwendeten Identitätsstrategien, der Migrationsentscheidung und des Integrationsprozesses.

Wie findet **Identitätsbildung** bei deutschen Aussiedlern heute statt, welche Identitätsstrategien verfolgen bzw. welches Identitätsmanagement betreiben sie vor den ganz unterschiedlichen soziopolitischen Hintergründen in den Herkunftsländern? Mit dem Prozess der „nationalen Wiedergeburt“ nach der Perestroika verband sich für die Russlanddeutschen auch das Bemühen um eine neue ethnische Selbstdefinition. Als problematisch stellte sich dabei die Zerrissenheit zwischen zwei Staaten als mögliche Heimaten sowie als Adressaten für politische Forderungen dar. Beide Staaten stellten für ihre Leistungen Loyalitätsbedingungen, die sich in bestimmten Bereichen der

¹⁰ Das Vorhandensein einer höheren Kriminalitätsrate unter russlanddeutschen Jugendlichen ist zwar umstritten, von einer Zunahme sozialer Auffälligkeit in dieser Gruppe ist aber zumindest seit Mitte der 1990er Jahre auszugehen. Im Zentrum der Präventionsbemühungen stehen derzeit Aktivitäten zur Alkohol- und Drogenproblematik. (vgl. Infodienst 2002: 20-37; zur Delinquenz russlanddeutscher Jugendlichen allgemein: Selensky 2003).

Selbstdefinition wechselseitig ausschlossen. Der russlanddeutschen nationalen Bewegung ist im Verlauf der großen Auswanderungswellen in den 1990er Jahren der Souverän – das sich aktiv definierende ‚Volk‘ weitgehend abhanden gekommen, stellt Constable in ihrem Beitrag fest. Das von Deutschland aus mit finanzierte Projekt der Neuerfindung deutscher Tradition, der „korrekten Abhaltung deutscher Kultur“ in den GUS-Staaten darf, zumindest in Constables Fallbeispiel, als vorläufig gescheitert betrachtet werden.

Am Beispiel der Gemeinde Sohren im Rhein-Hunsrück Kreis zeigt Sabine Zinn-Thomas, wie im Zusammenleben mit russlanddeutschen Aussiedlern die üblichen Identifikationsmechanismen der Einheimischen nicht mehr greifen. Waren dort zwischen 1954 und 1995 bis zu 12.000 US-Amerikaner stationiert, kamen nach deren Abzug 15.000 russlanddeutsche Aussiedler in die Region, wovon ein großer Teil in Sohren lebte. Mit den ‚Amis‘ konnten sich viele Einheimische identifizieren, verkörperten diese doch einen ‚American way of life‘, dem gerade die junge Generation nacheifern wollte. Den russlanddeutschen Aussiedlern hingegen werden mehr oder weniger offen Ressentiments entgegengebracht. Vor dem Hintergrund eines Verständnisses von Kultur als Praxis der Wahrnehmung und Bearbeitung von Wirklichkeit, die in hohem Maße über gesellschaftliche Diskurse organisiert ist, geht es im Beitrag von Zinn-Thomas auch darum, deutlich zu machen, dass Konstruktionen kultureller Differenz auch häufig Vorwände dafür liefern können, soziale Benachteiligung und Diskriminierung als quasi selbstverschuldete Folge von Nicht-Anpassung zu erklären, als *normale* Konsequenzen kultureller Fremdheit, mangelnder beruflicher Qualifikation oder fehlender kultureller Integrationsbereitschaft.

Welche Faktoren bestimmen die **Migrationsentscheidungen**? Welche Determinanten führen zum Verlassen der Herkunftsländer, welche zum Bleiben? Seit durch den Zusammenbruch des kommunistischen Regimes die Ausreise aus der Sowjetunion und den Ländern Ost- und Mitteleuropas möglich wurde, stehen die Mitglieder der deutschstämmigen Bevölkerung dieser Gebiete vor der Entscheidung, ob sie als Spätaussiedler nach Deutschland auswandern oder nicht. Daran hat sich während der letzten Jahre prinzipiell nichts geändert, obwohl die Bundesrepublik Deutschland verschiedene Maßnahmen ergriffen hat, um diese Entscheidung zu beeinflussen. Einerseits wurde versucht, durch Hilfeleistung vor Ort die Lebensbedingungen der Deutschstämmigen in ihrem

Herkunftsland zu verbessern, damit das Bleiben eine attraktive Alternative darstellt. Andererseits wurde die Einwanderung durch die Einführung von Sprachtests u.a. erschwert. Ein Ergebnis der Analyse von Liselotte Locher ist, dass die zwei wichtigsten Determinanten der Auswanderung die Verbundenheit mit der ‚deutschen Kultur‘ sowie vorhandene Netzwerke in Deutschland sind.¹¹ Da die Zahl der Deutschstämmigen, die im Falle der Auswanderung in Deutschland auf Hilfe von zuvor ausgewanderten Freunden und Verwandten bauen können, im Zeitablauf gestiegen ist, steigt die Bedeutung von Netzwerken, wohingegen Verbindungen zur deutschen Kultur weniger wichtig werden.¹²

Wie gestaltet sich der **Integrationsprozess** in die bundesdeutsche Gesellschaft? Welche Beispiele für eine erfolgreiche Brückenbildung gibt es, wo verlaufen die Bruchlinien gescheiterter Integrationsbemühungen? Schon in der Frage, auf welche Lobbys die deutschen Aussiedler in der Bundesrepublik zählen können, zeigt sich die ganze Ambivalenz der Thematik. Einerseits werden sie aufgrund als deutschkonservativ unterstellter Werthaltungen von der rechten Szene umworben, andererseits schlägt ihnen aus der selben Szene der stärkste Sozialneid im Kampf um knapper werdende öffentliche Mittel und Arbeitsplätze entgegen. Nicht weniger ambivalent ist das Verhältnis, des linken politischen Spektrums zu den Spätaussiedlern. Solidarität mit Migranten auf der einen Seite verträgt sich nicht mit der von vielen Linken unterstellten Deutschtümelei von Spätaussiedlern auf der anderen. Russlanddeutsche zwischen allen Stühlen? Im dritten Teil dieser Publikation stellen wir Beispiele aus der Praxis der Integration und Beispiele erfolgreicher Brückenbildung vor.

Die Diskussion um Integrationsprobleme der Russlanddeutschen wird durch die Tatsache erschwert, dass ihnen ein problemloses Heimisch werden in der bundesdeutschen Gesellschaft qua Definition ihres „Deutschseins“, unterstellt wird. Die Kölner Ethnologinnen Hilke Lamers und Rita Sanders beschäftigen

¹¹ Dies deckt sich mit den Ausreisegründen, die in einer Befragung 1996 erhoben wurden. Jeweils 75 % der Nennungen gaben ethnische Motive („unter Deutschen leben“) und Motive der Familienzusammenführung an, 48 % gesellschaftspolitische und wirtschaftliche Motive. Dabei waren Mehrfachnennungen möglich (vgl. Graudenz/Römling 1996).

¹² Zwei Drittel der Spätaussiedler in den letzten Jahren kamen mit der Familie oder stießen zu ihr (bei anderen Migranten sind dies in der Regel weniger als 50 %). Ebenfalls zwei Drittel der Aussiedler lassen sich, gegebenenfalls nach Ablauf des Wohnortzuweisungsgesetzes, in der selben Stadt nieder, in der ihre Freunde oder Verwandten wohnen (vgl. Pfetsch 1999: 99ff).

sich deshalb in ihrer qualitativen Studie unter anderem mit dem Heimatbegriff der Russlanddeutschen und stoßen dabei auf ganz unterschiedliche Heimatkonzepte. Auch eine Gegenüberstellung von Selbst- und Fremdbildern der Russlanddeutschen ist erhellend. So vereinen Russlanddeutsche in ihrem Selbstbild sowohl die positiven Eigenschaften, die Deutschen zugeschrieben werden als auch die positiven Eigenschaften der Russen, eine Einschätzung die ihrer Wahrnehmung in der deutschen Bevölkerung signifikant widerspricht.

Für die Integration sind kulturelle Werte von entscheidender Bedeutung. Die Integrationsfähigkeit hängt aber auch von anderen Faktoren ab. Dies zeigen die Beiträge von Andrea Gotzes zur Frage der Vermittlung von Spätaussiedlern in ehrenamtliche Tätigkeiten und eine Querschnittsauswertung der sozialwissenschaftlichen Rahmenerhebung ALLBUS zwischen 1990 und 2000, die Eugen Eichelberg vornahm. Tatsächliche und behauptete Unterschiede werden von den beteiligten Akteuren zur Grenzziehung benutzt. Sie werden über kollektive Diskurse organisiert und je nach Kontext und Situation ins Spiel gebracht. Letztlich ist beides, das Anerkennen der Wirksamkeit kultureller Unterschiede und das Wissen um die Funktionsweisen ethnopolitischer Strategien wichtig für das Verständnis russlanddeutscher Integration.

Als Beispiele erfolgreicher Brückenbildung zeigen wir zum Abschluss dieses Themenschwerpunktes, wie ein Netzwerk zur Integration von Aussiedlern funktioniert, welche soziokulturellen Werthaltungen bei der Qualifizierung von Spätaussiedlern zu Schreinerhelfern eine Rolle spielen und wie sich Mundart als brauchbare Brücke bei der Integration von Aussiedlern erweisen kann.

Der Band schließt mit einem Serviceteil: Die Vorstellung von Organisationen, die sich um die Integration von deutschen Aussiedlern bemühen und eine Literaturliste zum Thema sollen die Netzwerkbildung und eine weiterführende Lektüre für interessierte LeserInnen erleichtern.

Literatur

CONSTABLE, Tamara

- 1999 Zwischen allen Stühlen: Von der Schwierigkeit, in Russland eine deutsche Identität zu definieren. In: G. Schmidt und M. Krüger-Potratz (Hg.), *Bildung und nationale Identität aus russischer und russlanddeutsche Perspektive*. Berlin: Waxmann, S. 135-167.

GRAUDENZ, Ines & RÖMLING, Regina

- 1996 *Forschungsfeld Aussiedler: Ansichten aus Deutschland*. Frankfurt/M.: Lang.

LANDSMANNSCHAFT DER DEUTSCHEN AUS RUSSLAND E.V.

- 2002a Wer kommt zu uns? Rechtliche Positionen der Spätaussiedlerpolitik. Elektronisches Dokument: http://www.deutscheausrußland.de/zdk/wer_kommt.htm (Aufruf am 14.1.2003).
- 2002b Integrationspolitik der Bundesregierung. Elektronisches Dokument: <http://www.deutscheausrußland.de/zdk/bundes.htm> (Aufruf am 14.1.2003).

INFODIENST

- 2001 Infodienst Deutsche Aussiedler. Zahlen, Daten Fakten, Heft 119, Bundesministerium des Innern (BMI), Bonn.
- 2002 Infodienst Deutsche Aussiedler. Heft Nr. 115, August 2002, Bundesministerium des Innern (BMI), Bonn.

PFETSCH, Barbara

- 1999 In Russia we were Germans, and now we are Russians. Discussion Paper FS III , S. 99-103. Wissenschaftszentrum Berlin.

SELENSKY, Leo

- 2002 Aussiedler Identitätsentwicklung und Delinquenz. Elektronisches Dokument. http://www.eb-regensburg.de/Aussiedler_Identit%20tsentwicklung%20und%20Delinquenz.htm
Aufruf 13.01.2003.

Die AutorInnen

Michael Schönhuth: * 1958. Dr. phil., Hochschulassistent am Lehrstuhl für Ethnologie an der Universität Trier; freie Beratungs- und Trainertätigkeit in den Bereichen Organisationskultur & Organisationsentwicklung, Projektmanagement, partizipative Beratungsverfahren (bes. PRA). Feldforschung in Nordghana und Herrenberg (Württemberg). Interessenschwerpunkte: partizipative Methoden in der Feldforschung, Organisationsethnologie, Entwicklungsethnologie, Ethnologie und Menschenrechte, Zeit und Kultur, Ethnologie und Öffentlichkeit (dazu auch Artikel auf der Homepage: <http://www.uni-trier.de/uni/fb4/ethno/homep.htm>).

Daniela Franke: * 1973 in Rostock. Nach Abschluss des Diplomstudiums der Volkswirtschaftslehre mit den Schwerpunkten Internationale Beziehungen/Entwicklungsländer und Ethnologie im Januar 2001 an der Universität Trier engagierte sich die Autorin in dem Projekt der AGEE zur Integration der Spätaussiedler in Deutschland. Diese Forschungsarbeit wurde vom Arbeitsamt finanziell unterstützt. Am Ende des Projektes stand die Tutzingener Tagung, die von der Autorin hauptverantwortlich organisiert und durchgeführt wurde. Bis Ende 2003 wird sie ihren Magisterstudiengang Slavistik/Russistik abschließen.

Bessere Integration von Spätaussiedlern durch bürgerschaftliches Engagement Better integration of ethnic German repatriates by civic commitment

Bernhard Schulz

Zusammenfassung

Bürgerschaftliches Engagement ist ein zentraler Baustein für die Integration von Spätaussiedlern. Dabei sollten sich jedoch nicht nur Einheimische für Aussiedler, sondern auch die Aussiedler selbst für ein Engagement gewinnen. Der erfolgversprechendste Weg ist es, wenn Einheimische und Aussiedler gemeinsam in einer Organisation oder an einem Projekt arbeiten. Um diese Idee des bürgerschaftlichen Engagements zu fördern, führt die „Stiftung Bürger für Bürger“ im Rahmen des vom Bundesinnenministerium geförderten Programms zahlreiche Veranstaltungen durch. In der vorliegenden Veröffentlichung dokumentierte Tagung der „Arbeitsgemeinschaft Entwicklungsethnologie (AGEE)“, die vom 25. bis 27. September 2002 in der „Akademie für Politische Bildung Tutzing“ stattfand, ist thematisch in das übergeordnete Konzept der Förderung des bürgerschaftlichen Engagements eingebunden und wurde durch die Stiftung gefördert.

Abstract

Civic commitment is a key issue in the integration of ethnic German repatriates. It is not only the sense of native citizens acting to help repatriates, but repatriates themselves encouraged to become involved in civic activities. The most promising model is when native citizens and repatriates are working together in an organization or running a project to promote the idea of civic commitment. The „Stiftung Bürger für Bürger“ has held numerous meetings within the framework of a program sponsored by the Federal Ministry of the Interior. The conference of the „Arbeitsgemeinschaft Entwicklungsethnologie“ which was held from September 25-27, 2002 at the „Akademie für Politische Bildung Tutzing“, and which is documented in this publication, was also thematically subsumed under the concept of civic commitment and therefore supported by the foundation.